

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 6

Artikel: Ein Weihnachtserlebnis Pestalozzis
Autor: Werner, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ach — wird er das einmal, Großvater?»

«Ja, mein Kind. Dann wird er zum Zeichen der Vergebung einen Stern aufgehen lassen im Osten, der wird ein Blühen anzünden in der ganzen Welt. Da wird die Steppe ergrünen und der alte Apfelbaum aufwachen, da werden den Blindgeborenen die Augen aufgehen, und den Stummen wird die Zunge gelöst werden.»

«Oh — wann wird das sein, Großvater, wann, wann?»

Der Alte seufzte. «Das weiß ich nicht, Kind. Es kann morgen sein und es kann noch tausend Jahre und länger dauern bis dahin.»

«Morgen? Vielleicht wird es morgen sein, Großvater!»

«Geh doch schlafen, Kind.»

«Ich kann nicht schlafen, Großvater. Es ist alles so seltsam in dieser Nacht. Höre doch, wie die Tiere tun!»

«Vielleicht wird ein Sturm kommen.»

«Nein, Großvater, so kündigt sich doch der Sturm nicht an. Ich glaube die Tiere sind so unruhig, weil sie auch die Stimmen aus der Luft hören. Hörst du sie denn nicht? Der Frühling hat solche Stimmen.»

«Ach, Kind, bis zum Frühling hat es noch eine Weile.»

«Großvater?»

«Ja?»

«Großvater — was duftet nur so stark? Spürst du es nicht?»

«Doch, ich spüre es auch. Aber ich weiß nicht, was es ist.»

«Und die Luft ist so sonderbar. Sie streichelt mich. Es ist, als ob sich ganz weiche, feine Hände auf meine Augen legten. — Laß uns ins Freie gehen, Großvater!»

«Ja, mein Kind. Komm. Gib mir deine Hand!»

«Großvater — Großvater! Da steht ein Stern im Osten! Du hast mir nie gesagt, daß die Sterne so groß und so strahlend sind. Da — da — jetzt steht er über dem Baum — er zündet den Baum an! Der Baum blüht! Großvater — Großvater — siehst du es auch?!»

Ein Weihnachtserlebnis Pestalozzis

Von Gertrud Werner

Der Weihnachtstag hat unter den von Pestalozzi und seiner Hausgemeinschaft hervorgehobenen kirchlichen und profanen Jahresfesten nicht besonders gegläntzt. Als «Freudentag» galt zu Jahresende vielmehr das festlich herausgeputzte Neujahr. «Wir haben Neujahr und große Freuden, alles jubelt...», schrieb Pestalozzi zum Beispiel 1807 aus Yverdon. Das war allgemeiner Brauch: Gesellige Festlichkeiten, Geschenke gehörten damals nur zum Neujahr. Weihnachten dagegen war ein stilles, kirchliches Fest. Sogar in dem vornehmen Hause der Schultheß «Zum Pflug» an der Stoffelgasse in Zürich, wo Pestalozzis Frau aufgewachsen war, kannte man am Tage des feierlichen Weihnachtskirchgangs keinen weiteren Luxus als den der selbstgebackenen Leckerli.

Pestalozzi erwähnt Weihnachten in seinen Briefen überhaupt nicht. Und doch ist es kein Zufall, daß ihm die Weihnacht, das Fest des Kindes, im Alter ein tief bedeutsames Erlebnis schenken sollte. Vorerst scheint es, daß Festtage wie Neujahr, Pfingsten, Bußtag ihm besser entsprochen hätten als

Weihnachten, weil diese den Menschen aufriefen zu Selbstbesinnung und sittlicher Erhebung, zu Reinigung und innerem Neubeginn:

«Leget ab den alten Menschen und ziehet an den neuen.» (Neujahrsrede 1810.)

Daß aber das Weihnachtsgeschehen ihn auf eine besondere Weise anging, daß es ihn schließlich durch seinen Gehalt zu seinem eigentlichen Anliegen berief, zeigen späte Weihnachtsreden von Yverdon, aus jener Zeit, da sein religiöses Denken und Fühlen so mächtig geworden war, daß es alle seine pädagogischen Bestrebungen trug und durchdrang. Das zeigt vor allem das geheimnisvolle Weihnachtserlebnis von 1817, von dem er in seiner großen Geburtstagsrede vom 12. Januar 1818 anlässlich der Eröffnung der Armenanstalt Clindy erzählt.

Pestalozzis seltene Weihnachtsworte, einige Bemerkungen über Christus und vor allem jene mitternächtliche Weihnachtsvision werfen ein Licht auf sein eigentümlich erlebtes Verhältnis zu Christus, das dogmatische Besucher und Rezensenten oft als unchristlich, das aber einige Freunde gerade als echte Jüngerschaft Jesu empfunden haben. Pestalozzis Verhältnis zu Christus war mehr gelebt als gelernt, mehr empfunden als gedacht. Was ihn an Christus anging, war dessen Liebe zu den Brüdern. In der Liebe zum Kind, zum Armen und zum Bedürftigen war ihm Jesus Vorbild und Meister. Weihnachten bedeutete ihm das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes, der Brüderlichkeit und der *«himmlischen, heiligen Liebe»*, welche das Irdische göttlich macht.

«Die Erde war in dieser Stunde eine himmlische Erde, und der Wohnsitz der Menschen duftete Gerüche des unsterblichen Lebens.»

Von jeher galt Pestalozzis Liebe der *«niedrigsten Menschheit»*. Ihr wollte er helfen. Die Fürsorge für die Armen war ihm die liebste Arbeit am Reiche Gottes, wenn auch nicht die einzige. Er litt in Burgdorf und Iferten darunter, daß er die Armen vom Neuhof, von Stans verlassen hatte, er sehnte sich ständig nach einer Armenanstalt und bat jahrelang um Hilfe, damit er eine solche gründen könne.

1818 ermöglichte ihm der Erlös aus der Cottaschen Gesamtausgabe seiner Werke die Erfüllung seines tiefsten Wunsches. Die Eröffnung der Armenanstalt Clindy war des 72jährigen Pestalozzi letzte große Freude.

Sein Weihnachtserlebnis von 1817 hängt mit dieser Armenanstalt zusammen. Es ist der Ausdruck seiner Sehnsucht nach der praktisch gelebten Nachfolge Christi. In mitternächtlicher Vision erscheint ihm, in wunderbarer Lichtgestalt, sein lebendigster, wichtigster und höchster Gedanke, der *Gedanke der christlichen Bruderschaft*.

Es war am Weihnachtsabend. Pestalozzi beschäftigte sich bis in die Nacht hinein mit der Geburtstagsrede zur Eröffnung seiner Armenanstalt.

«Ich entschlief und war ermüdet. Mein Herz war voll von Gedanken und Vorsätzen auf den heutigen Tag. Die Mitternacht nahte, und mir träumte, ich arbeite an diesen Blättern fort. Lichthelle Gedanken über meinen Gegenstand flossen aus meiner Feder. Einer hielt mich fest. Ich bearbeitete ihn. Ich schrieb ihn nieder, änderte, besserte, las ihn wieder und hielt ihn fest, als den wichtigsten meiner Gedanken. Da erwachte ich und meinte, ich denke ihn noch, den Gedanken. Ich meinte, er fülle noch meine ganze Seele . . . Es war mir, ich wisse ihn. Ich glaubte, ich wisse ihn, aber ich fand ihn nicht mehr. Ich entschlief wieder, und er war wieder da. Ich lebte wieder in ihm. Ich

schrieb ihn wieder nieder . . . und lebte wieder in ihm, als im wichtigsten meiner Gedanken, als im *höchsten Lichtgedanken* . . . Aber ich erwachte wieder, meinte wieder, er erfülle meine ganze Seele. Ich meinte wieder, ich lebte in ihm, als im lebendigsten meiner Gedanken. Ich meinte wieder, ich könne seine Worte auswendig, wie die Worte des Unser-Vater. Ich wandte alle Kräfte an, ihn wieder zu finden. Aber es war umsonst . . .

Es war jetzt Mitternacht. Es schlug zwölf Uhr. — Ich hörte sie schlagen, die *Mitternachtsstunde der Christenfeier* über die Geburt des Erlösers; ich hörte sie schlagen, die Feier hoher Gebete und hoher Entschlüsse von Millionen Christen. Ich hörte sie schlagen, und schlief wieder ein. Jetzt stand ein *armer junger Mensch* vor mir. Es schien mir Nacht zu sein, und es war keine Lampe um mich her; aber der junge Mensch stand im Licht des vollen Tages vor mir in meiner Stube. Ich sehe ihn noch vor meinen Augen. Könnte ich zeichnen, es fehlte keiner seiner Züge; sonst fallen mir die Menschen fast augenblicklich aus den Augen, aber er blieb mir unvergeßlich. Ich sehe ihn noch, wie er vor mir steht und mich bittet, ihn als einen armen Zögling in *mein Haus aufzunehmen*.»

Es stellte sich nun heraus, daß der Jüngling als Kind schon von Pestalozzi auf der Straße gefunden und in sein Haus aufgenommen worden war, aber Pestalozzi hatte ihn nicht behalten können. «Es war mir, ich sehe ihn noch vor mir, wie ich ihn auf der Straße angetroffen, wie er mir gefallen, wie ich ihn mit mir heimgenommen. Es war mir, ich wisse die Umstände noch, wie und warum ich ihn wieder habe von mir lassen müssen . . . Wahrlich, es war mir, wie wenn ihn *Gott* in diesem Augenblick zu mir *sandte*.» Es war Pestalozzi, «wie wenn eine Stimme vom Himmel ihn mahnte, das Kind diesmal nicht wieder wegzusenden». Ja, er sah die Worte: «Mach, daß du ihn nicht wieder fortsenden müssest» auf seinen Lippen; und es war ihm, «wie wenn sie mit Buchstaben geschrieben aus seinem Mund herausfielen, wie in alten Gemälden oft Bibelsprüche, mit gotischen Buchstaben geschrieben, aus dem Munde von Priestern und Laien herausfallen . . . Der Mut und der Glaube höherer Erwartungen strahlte aus seinen Augen.» Er stand «von einem *unsichtbaren Lichte* bestrahlt» vor seinem Bett. Pestalozzi erwachte. «Es ist Mitternachtsstunde der Weihnacht . . . Es war mir, die Engel der Weihnacht umschwebten mich jetzt. Es war mir, ich höre ihren Gesang: Ehre sei Gott in der Höhe! Es war mir, ich sähe die Worte dieses Gesanges in meinem Betsaal an der Weihnacht flammen, wie ich sie oft an der Weihnacht darin flammen sah. Der *Gedanke der Weihnacht füllte mein ganzes Herz* und erhob mich zu dem *Entschluß*, meine schlichte *Gabe* auf den Altar der Weihnacht zu legen und dem Gesang der Engel der Weihnacht zum *Opfer* zu bringen.»

Der Knabe ist das Symbol von Pestalozzis *Idee der Armenanstalt*, der Armenbildung, dieses in seiner Frühzeit aufgenommene, dann mit Schmerzen entlassene und vernachlässigte, liebste Kind Pestalozzis.

Es erscheint in der *Weihnacht*. «Vergesst meiner Weihnacht, meines Nachtmahls und der Erhebung nicht, in der der gereifte Entschluß meiner Stiftung für die Wohnstube des Volks sich in mir heiligte und erhabener als je aus meine Seele hervorbrach», so heißt es später in der Rede. Die Armen-erziehung ist eine *Gabe an die Wohnstube des Volkes*. Nun aber sagte Pestalozzi am Ende seiner Traumerzählung: «Wahrlich, wahrlich, *wie die Krippe, in der der arme Heiland lag, also erschien mir die Wohnstube des Volks als die Krippe*, in der uns das Göttliche, das Heilige, das in der Menschheit sich

entfaltet, keimen . . . und zur Reife gedeihen soll.» Wenn Pestalozzi sich in der Weihnacht der Wohnstube, also der Krippe Jesu, erbarmt und sie aufnimmt, indem er den Knaben aufnimmt, so zeigt sich der tiefere Gehalt des Traumes: Das Kind ist *Jesus*. — «Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.» Jesus erschien ihm, als die «Mitternachtsstunde der Christfeier» geschlagen, die Feier hoher Entschlüsse; da erschien er, arm, von einem unsichtbaren Lichte umstrahlt, und seine Bitte um Aufnahme fiel wie ein Bibelwort in gotischen goldenen Lettern aus seinem Mund, indes die Engel der Weihnacht den Träumenden umschwebten.

Es ist von C. G. Jung und von H. Schär darauf hingewiesen worden, daß bei Persönlichkeiten, in denen sich bedeutsame Vorgänge oder Wandlungen abspielen, häufig in den *Träumen die Figur eines Kindes* auftauche, die letztlich nichts anderes sei als die mythische Gestalt des göttlichen Kindes.

So auch hier. Der Gedanke, *dieses Kind* aufzunehmen und nicht wieder fortzusenden, war sein «*höchster Lichtgedanke*», in dem er lebte als in seinem «*lebendigsten Gedanken*» und der seine ganze Seele erfüllte: es ist der Gedanke der «*Nachfolge Christi*».

Weihnachtsthemen in der Kinderzeichnung

Wer Freude an Kinderzeichnungen hat, wird vor allem in Festzeiten manche hübsche Überraschung erleben dürfen, und diese bedeutet sicher oft einen Lichtblick im Schulalltag. — Mit etwelchem Zögern habe ich mich an die Aufgabe gewagt, zu den vorliegenden Zeichnungen einige Worte zu schreiben, denn, zeichnerisch unbegabt, verstehe ich von der Technik sehr wenig. Deshalb bin ich bei der Betrachtung der Bilder vom weihnachtlichen Gehalt ausgegangen, denn gerade die Stimmung der Kinder kommt in ihnen sehr gut zum Ausdruck, und vor Feiertagen geraten die Zeichnungen meist besonders schön und festlich.

Wenn es sich bei den vorliegenden drei Zeichnungen und dem Linolschnitt auch um Arbeiten von Kindern handelt, die altersgemäß den Kinderschuhen schon leicht entwachsen sind und in der Vorpubertät stehen, so kommt das Festliche des Empfindens und das noch zum Teil kindliche, aber doch schon künstlerisch dargestellte Erlebnis besonders gut zum Ausdruck, auch wenn bei der Wiedergabe die Farben leider fehlen.



«Samichlaus im Winterwald», Farbstiftzeichnung nach Phantasie von Sibylle Meyer (13 Jahre), Zürich

Das erste Bild, der «*Samichlaus im*